



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Der Panlawismus bis zum japanischen Kriege. Dostojewski

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

Der Panlawismus bis zum japanischen Kriege.

Dostojewskij

An verschiedenen Stellen seiner Werke zieht Ranke einen Vergleich zwischen der Macht der Realitäten und der Ideen. Bei seiner Einsicht in den Weltenlauf verkennt er zwar nicht die fortstürmende Wucht der Ideen, legt aber größeren Nachdruck auf das Sinnfällige und Greifbare im Völkerleben. Überträgt man seine Betrachtungsweise auf die panslawistische Bewegung, so wird ihr Ursprung, ihr Auf- und Niederfluten, ihr im Weltkrieg erfolgter Niederbruch erst verständlich.

Das Ursprüngliche in der Geschichte der Menschheit sind die von der Natur gesetzten Lebensbedingungen, die dann auch auf den höheren Stufen weiter wirken: Verteilung von Land und Meer, der Lauf der Ströme und die übrigen geographischen Verhältnisse; was die Erde, die Luft und das Wasser an Nahrungsmitteln bieten; der im Boden aufgespeicherte Vorrat an Metallen, besonders an Kohle; die Verschiedenheit der Rassen, die körperliche und geistige Anlage der Völker; dann der mit elementarer Notwendigkeit sich bildende Staat, der nach des Aristoteles nicht mißzuverstehendem Worte früher ist als die einzelnen; endlich die Gewalten, die sich entweder mit Wehr und Waffen, oder durch Behörden, Priestertümer und Kirchen die Menschen unterwerfen. Das sind durchwegs Realitäten, aber man sieht, wie sich in sie beim gesellschaftlichen und staatlichen Zusammenleben die Ideen einzuschieben beginnen. Diese sind das Spätere, anfangs das Schwächere, sie wachsen jedoch, sobald die Menschen nicht mehr der Spielball der Natur sind, sondern ihrer Herr werden; sie lehnen sich gegen die Wirklichkeit auf und wollen über sie hinweg eine aus dem Geiste geborene bessere Welt aufrichten.

Dies ist auch der Werdegang in Rußland, wo die zarische Allmacht ursprünglich über alle Kräfte des Landes verfügte und, von Peter dem Großen bis heute, in neun Kriegen zur Eroberung Konstantinopels auszog, um sich die freie Ausfahrt in das „Warme Meer“ zu erzwingen. Diese Tatsache fand der um 1830 keimende allslawische Gedanke vor, der als Heilslehre nicht bloß für das russische Volk auftrat, sondern in der unverbrauchten Kraft der Slawen die Bürgschaft für den Anbruch eines der ganzen Menschheit beschiedenen schöneren Tages sah. Die ersten Slawophilen, wie sie sich ursprünglich nannten, hofften das Reich Gottes durch ihr Volk verwirklicht zu sehen; sie lehrten, daß der verfallene Westen Europas, der von der Revolution und dem Sozialismus zerfressen sei, von der jungen Rasse erlöst und zum Glauben an Christus zurückgeführt werden solle. Diese Männer, so Chomjakow, die Brüder Kirejewskij, Konstantin Aksakow u. a., standen dem politischen Leben fern und Zar Nikolaus I. blickte unwillig auf die ihm verdächtigen Schwärmer herab. Er führte den Türkenkrieg von 1854 nicht im Namen der panslawistischen Idee, sondern zur Eroberung Konstantinopels. Aber schon unter ihm trat neben die messianische Slawophilie der politische Panslawismus, der sich die Einigung aller Völker der Rasse zum Ziele setzte, nicht etwa in einem Bunde von Freien und Gleichen, sondern unter dem unumschränkt herrschenden Zaren. Diese panslawistische Gruppe wird mit der Zeit maßgebend und nimmt das Kernwort Uwarows, des Unterrichtsministers Nikolaus I., zum Wahlspruch: Autokratie, Orthodogie und Nationalität. Indessen verstand der Stodrusse Uwarow unter Nationalität nur die Zugehörigkeit zum heiligen Rußland, die Panslawisten dagegen die zur ganzen für die Weltherrschaft aufgesparten Rasse. Schon Uwarow benützt Michael Pogodin, der der Zeit nach als der erste politische Panslawist bezeichnet werden kann, zur Gewinnung der stammverwandten Westvölker, besonders der Tschechen, für die Zwecke des Zarismus. In der von Pogodin nach einer Reise durch Europa dem Minister 1840 unterbreiteten geheimen Denkschrift ist dargelegt, daß die Gelehrten und die Schriftsteller der Westslawen mit verhältnismäßig geringen Summen für

russisch-slawische Zwecke gewonnen werden könnten, da sie zum Abfalle von Österreich reif seien. Diese Beziehungen des Moskauer Professors zur russischen Regierung sind bezeichnend dafür, wie sich der allslawische Einheitsgedanke und die Machtzwecke des Zarisismus verbinden und verflechten¹⁾. Zwanzig Jahre später schafft Rattkow in der Moskauer Zeitung das Organ für diese gemeinsamen Bestrebungen; gleichen Zielen widmet sich sein Genosse Iwan Aksakow, doch nicht wie Rattkow als Höfling, sondern als unabhängiger Geist, der mutigen Sinnes auch mit der Regierung ins Gericht geht, wenn sie sich von den slawischen Idealen abwendet. Alexander II. und Gortschakow verbinden sich mit der Volkstimmung, um den Türkenkrieg von 1877 vorzubereiten; es ist eine falsche, durch geschichtliche Forschungen überholte Vorstellung, wenn man noch immer liest, der Zar habe damals gegen seinen Willen, und von der nationalen Strömung fortgerissen, die Waffen gegen den türkischen Erzfeind ergriffen. Den russischen Staatslenkern war Konstantinopel die Hauptsache, während ihnen die Befreiung der Balkanflawen in zweiter Linie stand; sonst hätte das Kabinett von Petersburg nicht im Vertrage vom 15. Januar 1877 Österreich-Ungarn das gewaltige Zugeständnis gemacht, es dürfe sich über den Westen der Balkanhalbinsel, Bosnien und Mazedonien eingeschlossen, ausdehnen, wenn es nur den Russen den Vormarsch gegen Konstantinopel gestatte.

Das tatsächliche Verhältnis zwischen den zum Türkenkriege treibenden Kräften lernt man am besten aus den Aufsätzen kennen, die Feodor Dostojewskij unmittelbar vor dessen Ausbruch veröffentlichte²⁾. Die große Stellung des berühmten Epikers in seinem Lande beruhte nicht bloß auf seinem poetischen Können, sondern auch darauf, daß er der Prophet der national-russischen Idee war, in ihrer Größe sowohl, wie

¹⁾ Das Buch von Alfred Fischel, „Der Panlawismus bis zum Weltkrieg“, Stuttgart 1919, gibt einen dankenswerten Überblick über die allslawische Bewegung bei den Russen und bei den ihnen stammverwandten Völkern.

²⁾ Sie sind als „Politische Schriften“ im 13. Bande seiner sämtlichen Werke vereinigt (deutsche Übersetzung, Leipzig 1907). Zur Zeit des Krimkrieges gab Dostojewskij seiner Gesinnung in dem einzigen politischen Gedicht Ausdruck, das wir von ihm besitzen; es ist übersetzt in der „Österreichischen Rundschau“ vom 15. März 1920.

mit ihren dem Volke vertrauten Schläcken und Vorurteilen. In diesem Feuergeiste vereinigte sich die kindlich reine Schwärmerei der ersten Slawophilen mit dem Stolze des von weiten Macht- und Herrschaftswünschen befeuerten russischen Patrioten; zarte Menschenliebe mit der Abneigung gegen alles dem russischen Wesen Fremde, also gegen die Deutschen, die Juden und die katholische Kirche; der Schwung einer freien, in sibirischen Gefängnissen geläuterten Seele mit der unbedingten Verehrung der Zarengewalt. Unter den christlichen Bekenntnissen gilt ihm das orthodoxe als das reinste; er erfährt es gläubig und hofft auf den Sieg des Christentums im Staate sowohl, wie im Geiste und Gemüte der Menschheit. In seinen Werken findet man Lobgesänge auf die Jugendfrische der slawischen Rasse; doch ist er in politischen Dingen ausschließlich Russe, der auf die kleinen slawischen Brüder mitleidig, fast geringschätzig herabblickt. Man muß über die demokratischen Modeschriftsteller wie über Merešchkowskij, den Herausgeber seiner Werke, lächeln, die Dostojewskij wunders viel zu preisen vermeinen, indem sie ihn einen Revolutionär nennen. Er war es nur wie jeder Schriftsteller, der das Blut des Lesers schneller kreisen macht, der dessen Gehirn zum Umdenken zwingt. Dagegen wurzelt er mit seinem ganzen Wesen im Überlieferten, selbst Rückständigen, das er mit mythischer Glut ergreift, um es ins Ideale umzugießen¹⁾. Wenn er in seinem

¹⁾ So heißt es in seinen „Politischen Schriften“: „Der Zar ist unserem Volke ein Vater und das Volk verhält sich wie ein Kind zu ihm . . . Für das Volk ist der Zar die eigene Fleischwerdung, die Inkarnation seiner Idee, seiner Hoffnungen und seines Glaubens.“ Wenige Wochen vor seinem Tode schreibt er: „Ich bin der Diener des Zaren. Ich werde noch mehr sein Diener sein, wenn er wirklich glauben wollte, daß das Volk sich zu ihm wie ein Kind verhält. Woran mag es nur liegen, daß er, wie es doch scheint, noch immer nicht daran glaubt?“ Dostojewskij ist auch ein Anwalt des Krieges, nicht bloß des 1877 gegen die Türken geführten. „Wir haben diesen Krieg“, heißt es Seite 192, „auch für uns selbst nötig; nicht nur für unsere von den Türken gequälten ‚slawischen Brüder‘ (die Anführungszeichen rühren von Dostojewskij her), sondern auch zur eigenen Rettung. Der Krieg wird die Luft, die wir atmen, erfrischen, die Luft, in der wir in der Ohnmacht unserer Verwesung und geistigen Bedrängtheit zu ersticken drohen.“ . . . „Jedes große Volk glaubt und muß glauben, daß in ihm und auch in ihm allein die Rettung der Welt liegt, daß es bloß lebt, um an die Spitze aller Völker zu treten und sie bis zu dem letzten Ziele, das ihnen allen vorbestimmt ist, zu führen . . . Der große Eigendünkel, der Glaube, daß man das letzte Wort der Welt sagen will, ist das Unterpfand des höchsten Lebens einer Nation.“

Hauptwerke, den Brüdern Karamasow, das Klosterleben schildert, so erhebt sich das alte Rußland und seine Kirche in ihrem Niedergange noch einmal zu hehrer Pracht, wie niemals früher, als sie den Volksgeist noch schrankenlos beherrschten.

In der Wertung des Staatsvorteils auf der einen Seite, auf der anderen des allslawischen Einigungsgedankens, steht Dostojewskij auf dem Standpunkte der Macht und der Eroberung. Er verwirft spöttisch den von Danilewskij gemachten Vorschlag, aus allen slawischen Völkern eine Föderation zu bilden und Konstantinopel zu deren Vorort zu machen. „Wie kann sich Rußland“, so fragt er, „mit anderen Völkern in den Besitz dieser Stadt teilen, da es ihnen in jeder Beziehung weit überlegen ist, nicht nur jedem einzelnen kleinen Balkanvolke, sondern auch allen diesen Völkern zusammengenommen?“ Dem Riesen Goliath werde es doch niemand glauben, wenn er auch hundertmal versichert, daß die Liliputaner ihm in jedem Betracht gleichkämen. „Wie kann man nur eine solche Geschmacklosigkeit behaupten und dazu noch selbst mit aller Gewalt an so etwas glauben? Nein, Konstantinopel muß uns gehören, muß von uns Russen erobert werden und bis in alle Ewigkeiten in unserem Besitze verbleiben. Uns allein soll die Stadt gehören; wir aber können dann, wenn wir sie beherrschen, alle Slawen und meinetwegen auch alle anderen Völker der Welt mit der Gewährung der größten Freiheit in ihr aufnehmen — aber keine Föderation zusammen mit den Slawen... Nur Rußland ist der Aufgabe gewachsen, Konstantinopel zu beherrschen; auch dürfen wir nicht die dazu gehörige Umgebung, den Bosporus und die Dardanellen, vergessen. Nur Rußland kann dort ein Heer und eine Flotte erhalten.“

Dies ist das Glaubensbekenntnis der russischen Seele; der politische Panlawismus aber war bloß eine Verbrämung, um die kleinen slawischen Brüder heranzulocken, ein Blendwerk, das der freimütige Dichter verschmähte. Wunderbar, wie bei ihm, dem im Gottesglauben und in der Menschenliebe seligen Christen, vor dem Kriege von 1877 das russische Nationalgefühl, der russische Staatsvorteil elementar durchbrachen, wie er seinem Volke einen irdischen Siegespreis setzt! Legt man

an die religiösen und politischen Ansichten Dostojewskijs den Maßstab der Logik an, so zerbröckeln sie in Widersprüche. Das Elementare ist auch hier stärker als das Verstandesmäßige, es ist der letzte Grund der größten Erlebnisse der Menschheit¹⁾.

Nach dem russisch-türkischen Kriege wurde der Panflawismus von der Regierung, die ihn benützt hatte, in die Ecke verwiesen. Er war ihr zwar noch immer als Gegengewicht zur liberalen Strömung von Wert, sie benützte die slawische Wohltätigkeitsgesellschaft, den Sitz der Organisation, zur Beeinflussung der in der Türkei und im Donaureiche lebenden Slawen; aber die Bewegung störte die Zaren Alexander III. und Nikolaus II. oft in dem Wunsche, mit den Mittelmächten Frieden zu halten, und dann wurde ihr der Rappzaum aufgelegt. Um so knechtischer stellte sich der Panflawismus — der nach Swan Uksaow die Menschheitsideale links liegen ließ — dem Despotismus in Staat und Kirche zur Verfügung, um so unduldsamer wurde er gegen jede Regung der Selbständigkeit bei den Polen und den Bulgaren. Folgerichtig wurde der ehemalige Botschafter N. P. Ignatiow, den die Türken den Vater der Lüge nannten, zum Präsidenten der Petersburger Wohltätigkeitsgesellschaft gewählt, aber seine Begrüßungsrede kurz nach dem Regierungsantritte Nikolaus' II. klang entsetzungs-voll. Nur bei der Minderheit der Gebildeten besaß der Panflawismus eine Gefolgschaft, deren Mehrheit dagegen verlangte nach politischer Freiheit; die Massen endlich riefen nach Brot und kümmerten sich nicht viel um den slawischen Beruf Rußlands. Doch setzte Alexander Suworin in der „Nowoje

¹⁾ Wer den allslawischen Gedanken für die treibende Kraft des geistigen und politischen Lebens Rußlands hält, geht völlig irre. Das geht auch aus dem lesenswerten Buche Thomas Masaryks, „Rußland und Europa. Zur Geschichte der russischen Geschichts- und Religionsphilosophie“ (1913) hervor. Da aber nur dessen erster Band erschienen ist, der die allslawische Idee behandelt, so erweckt das Buch noch immer eine übergroße Vorstellung von deren Einfluß auf den russischen Geist. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, daß das Lebenswerk Dostojewskijs erst in einem späteren Bande dargestellt werden soll. Da nun das Buch Masaryks das ganze Jahrhundert umfaßt, die zentrale Persönlichkeit der Zeit jedoch im Hintergrunde bleibt, so liegt ein Fehler der Komposition vor, und der nicht bereits unterrichtete Leser wird zwar im einzelnen in dankenswerter Weise belehrt, in der Gesamtauffassung jedoch vielfach irreführt.

Wremja“ das Werk der Moskauer Zeitung mit großem journalistischen und geschäftlichen Geschick fort, die Nachsicht des Zaren und der Regierung ausbeutend, die an dem Kampfe des Blattes gegen alle freiheitlichen Regungen ihre Freude hatten. Die „Nowoje Wremja“ durfte in der äußeren Politik ihre eigenen Wege gehen, durfte auch zum Kampfe gegen das Deutsche Reich aufreizen, da sie der Autokratie und der Orthodorie diene. Nikolaus II. ließ sich aber durch keinen Einspruch von seiner ostasiatischen Politik abhalten; vergebens wollte die panslawistische Partei, um nicht ganz beiseite geschoben zu werden, seine Aufmerksamkeit von der Mandschurei wieder auf Konstantinopel lenken. Unbekümmert um sie ließ es die Regierung auf den Krieg mit Japan ankommen, dessen Ausgang den trüben Vorhersagungen der Uslawen recht gab. In das Jahrzehnt vor dem mandschurischen Krieg fällt der Tiefstand des von der Regierung verleugneten Panslawismus.

*

Die nationale Bewegung bei den Tschechen und Polen

Ungleich wichtiger als die slawische Ideologie war im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts das wirtschaftliche und dadurch bedingte politische Emporkommen der West- und der Südslawen. Dieser Auftrieb würde sich aus ökonomischen Ursachen eingestellt haben, auch wenn der Zusammenhang mit Rußland nicht bestanden hätte; er ist auch, wie der Weltkrieg bewiesen hat, für Mittel- und Osteuropa entscheidend geworden, während der Panslawismus in Ohnmacht versank. Die Segnungen des langen, von Bismarck nach 1871 begründeten und von den Mittelmächten gewährleistetens Friedens kamen auch den Tschechen und den Polen zugute, so daß ein starkes, selbstbewußtes Bürgertum emporwuchs, ein Element, das sich auch in der zwischenstaatlichen Politik Geltung verschaffte. Wie in Deutschland und in Italien wurde der